— Die Höhe des Jahres ist überschritten. Die ersten Anzeichen des Herbstes giebt uns schon die vorsichtige Vogelwelt. Im August verlassen uns bereits Kuckuck, Bachstelze, Fliegenschnepper, Gartengrasmücke, Thurm- und Uferschwalbe u. s. w. Die übrigen Zugvögel sammeln sich, formiren Züge, um sich und besonders die Neulinge im Fluge zu üben. Sie schlagen die Nachtlager auf, kurz, sie haben das trauliche Familienleben mit dem Gesammtleben in einem Staate vertauscht. Die Auer-, Birk-, Haselhühner und Fasanen sind eifrig bemüht, ihre Jungen noch rechtzeitig im Futtersuchen zu unterrichten. Die Rebhühner haben kaum die zweite Hecke beendet und der unverfrorene, dreiste Sperling ist eben erst bei der dritten.

1. Ziehung 2. Klasse 132. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.
Gezogen am 2. August 1897.

40,000 Mark auf Nr. 72334. 30,000 Mark auf Nr. 34613. 5000 Mark auf Nr. 76744 98649. 3000 Mark auf Nr. 14415 18279 42762 56431 65297 82630 88087 91271.

1000 Mark auf Nr. 4599 7870 8192 10071 17209 32699 46036 53663 57473 63012 68549 79298 81437 93527 94215.

500 Mark auf Nr. 730 3623 13673 16654 18450 19431 20130 26662 27449 28099 31005 34901 38389 40827 42205 43796 44580 44849 45258 46659 52782 61952 62902 71424 72802 72834 77513 81154 96730 98010.

300 Mark auf Nr. 957 1411 2065 3350 10409 11780 18083 19304 19999 20123 20710 21581 24748 25278 27889 32389 40518 42174 42861 43857 44628 45221 46352 46574 50714 50898 53131 54442 59857 59901 60037 72347 63521 65369 65654 68559 68883 69953 72858 73100 76751 78255 79923 81309 82201 85530 86837 86949 89251 90848 95084 98690.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart.
Von Th. Schmidt.
(11. Fortsetzung).

„Das sage auch ich und mit mir noch viele andere Leute, die keine Sozialdemokraten sind. Wollen Sie andererseits aber leugnen, daß das Loos der Arbeiter in den letzten fünfundzwanzig Jahren ein viel besseres als früher geworden ist? Wollen Sie leugnen, das Staat, Kirche und Gesetzgebung in Deutschland Alles aufbietet, um den vierten Stand zu heben. Wer dachte zu der Zeit, als Sie und ich noch Knaben waren, daran, den Arbeiter in Fällen der Krankheit und Arbeitsunfähigkeit oder im hohen Alter vor Noth und Sorgen zu schützen? Niemand, er verfiel einfach der Armenpflege. Wenn trotz aller Fürsorge die Zustände in manchen Gewerben noch ein unerfreuliches Bild von der Noth und dem Ringen nach Besserung der Lage derselben und ihrer Arbeiter liefern, ei, so lassen Sie uns danach streben, daß es besser werde. Das ist ein Recht jedes Mannes. Lesen Sie doch auch einmal andere Zeitungen als nur rein sozialdemokratische und Sie werden sehen, daß sich auch andere Leute für die soziale Frage interessiren, ja Sie werden finden, daß dieselbe im Brennpunkte aller Interessen steht. Ganz aus der Welt wird die soziale Frage nie geschafft werden können, es wird immer Arme und Reiche geben; seien wir zufrieden, wenn wir die ärgsten Schäden in der menschlichen Gesellschaft beseitigt sehen. Vor allen Dingen — und das ist meine Ansicht — muß jeder Stand zunächst sich selbst helfen und um dieses zu können, müssen sich die Angehörigen der verschiedenen Gewerbe ꝛc. zusammenschließen."

Sommer wollte zu einer langen Entgegnung ausholen, aber vom Fabrikgebäude her erscholl in diesem Moment die Glocke, welche die Arbeiter wieder an die Arbeit rief. „Na, heute haben Sie wieder das letzte Wort, aber wenn Sie Lust haben, können wir später unsere Ansichten über die soziale Frage weiter austauschen," sagte Sommer. „Ich hoffe Sie noch davon zu überzeugen, daß nur auf dem von uns eingeschlagenen Wege eine Besserung der Zustände zu erwarten ist. Sie lachen. Na, ja, am meisten wohl darüber, daß Sie mich und mehrere meiner Kameraden um den gewohnten Vesperschnaps gebracht haben, Sie sonderbarer Schwärmer. Nächstens stelle ich Ihnen aber auch mal ein Bein."

„Da bin ich aber neugierig, mein lieber Sommer, wie Sie das machen werden? Doch Scherz bei Seite! Darf ich mich morgen Nachmittag bei Ihnen zu einer Tasse Kaffee einladen?"

„Wenn Sie am Tische des Herrn Brauer nicht allzusehr verwöhnt sind, soll es mich freuen, Sie bei mir zu sehen," sagte Sommer im Abgehen.

„Danke, und die Kinder treffe ich doch auch zu Hause?"

„Na freilich, wenn die wissen, daß der „gute Onkel", wie sie Sie nennen, kommt, werden sie gewiß nicht aus dem Hause gehen", rief der sich bereits eilig Entfernende zurück.

Die kurze Unterredung mit dem politischen Gegner schien Sommer im Laufe des Nachmittags doch zu ernstem Nachdenken anzuregen. Er verhehlte sich nicht, daß die Person des Gegners einen gewissen Einfluß sowohl auf die Mitarbeiter als auch auf das vorgesetzte Personal in der Fabrik ausübte. Hervorragende Fertigkeiten in seinem Gewerbe schien Wolters gerade nicht zu besitzen, doch lobte der alte Werkmeister, der sich oft mit ihm am Schraubstock unterhielt, seinen Fleiß und sein musterhaftes Benehmen gegen Alle in der Fabrik. Er war allerdings ein Gegner der Sozialdemokratie, aber er nahm auch wieder keine der anderen Parteien oder irgend einen Stand in Schutz, und aus diesem Grunde vermochte Sommer ihm nicht so schroff entgegen zu treten, wie er es sich nach der Niederlage in der Herberge vorgenommen hatte. Vielleicht, so überlegte Sommer, kann Dir der Mensch einmal von Nutzen sein. Es gab mitunter Stunden, in denen sein besseres Ich wieder die Oberhand über ihn gewann und er sich ernstlich nach einer seinen Kenntnissen und Fähigkeiten angemesseneren Beschäftigung sehnte. Wohl fühlte er dann, daß um solches zu erreichen, er vor allen Dingen das Trinken lassen müsse, aber wenn er bis zu dieser Erkenntniß gelangte, dann sah er sofort ein, daß er diese Leidenschaft wohl nie würde besiegen können. Er kam sich dann recht erbärmlich vor, verwünschte sein Dasein und — trank weiter, um sein „Elend zu ersäufen", wie er gegen die Seinen äußerte. Heute war er einmal wieder auf dem Punkte angekommen, über seine und der Seinigen Lage nachzudenken. Als er wegen der Lohnzahlung eine Stunde früher die Fabrik verließ und ihn die Parteigenossen mit in eine in der Nähe gelegene Wirthschaft ziehen wollten, da lehnte er das Ansinnen kurz ab und schützte Unpäßlichkeit vor. Auch nach dem Abendessen blieb er zu Hause und setzte sich grübelnd in eine Ecke des Sophas. Vorher hatte er zum großen Erstaunen seiner Frau einen Theil seines Wochenlohnes an sie abgegeben und dabei geäußert, daß ihn morgen Wolters, der neue Schlossergesell, besuchen werde, sie möge für eine gute Tasse Kaffee Sorge tragen, auch das Zimmer in guten Zustand setzen und die Kinder sauber kleiden; der Gesell scheine aus guter Familie zu sein und er wolle nicht, daß derselbe sich über seine Kinder mouquire, er habe sich heute Nachmittag schon geschämt, daß die Kinder so schmutzig und dürftig gekleidet vor den Fremden hingetreten seien.

Frau Anna, in deren Antlitz immer noch Spuren einstiger Schönheit vorhanden waren, gelobte in ihrer Freude über das veränderte Wesen ihres Mannes, Alles zu seiner Zufriedenheit einzurichten, war sie doch selbst begierig darauf, den Mann kennen zu lernen, der sich so liebevoll mit ihren Kindern und ihrer Schwiegermutter unterhalten hatte und der überall half, wo es der Hilfe bedurfte. Hatte sie sich schon über ihres Mannes Benehmen und seine Laune zum Geben gewundert, so wuchs ihr Erstaunen noch, als gegen neun Uhr ein Partei-Freund desselben aus der Fabrik erschien, um ihn zu einer Besprechung in „Partei-Angelegenheiten" abzuholen und ihr Mann demselben — zum ersten Male — kurz eine ablehnende Antwort ertheilte.

„Ich bin heute nicht zu einer solchen Sitzung aufgelegt, Mackwitz, es wird auch mal ohne mich gehen," antwortete Sommer. Und er ließ sich auch durch kein Zureden zum Mitgehen bewegen. Mackwitz, ein wüthender Sozialist, von dem behauptet wurde, daß er in Berlin einem Anarchistenklub angehört habe und der auf Sommer den verderblichsten Einfluß ausübte, warf hiernach einen langen, mißtrauischen Blick auf seinen Parteigenossen, brummte einige wilde Flüche in seinen struppigen Bart und ging.

7.

Es war der zweite Sonntag, den Wolters in der Familie seines Vorgesetzten verlebte. Er hatte früh am Morgen die Kirche besucht und danach noch einige Stunden Briefe geschrieben, welche er kurz vor Tisch zum nächsten Briefkasten trug. Als er von dem Gange zurückkehrte, traf er Fräulein Clärchen allein im Wohnzimmer an. Sie erzählte ihm, offenbar als hochwichtige Neuigkeit für ihn, daß gestern Abend Herr und Frau Schilling von der Reise zurückgekehrt seien. Da diese Nachricht ihm aber gleichgültig schien — während das junge Mädchen mit der Erwähnung desselben offenbar einen geheimen Zweck verfolgte, — so überraschte ihn Clärchen plötzlich mit der Frage: „Kennen Sie Frau Schilling?" Dabei sah sie ihn auffallend forschend an.

„Nein, Fräulein Clärchen, die Dame kenne ich nicht," gab Wolters ruhig zur Antwort. „Als ich nach hier kam, waren die Herrschaften kurz vorher abgereist."

Eine weitere Unterredung wurde durch den Eintritt Brauers und dessen Frau, sowie des Quintaners Hermann verhindert. Man setzte sich zu Tisch. Während des Essens sprach Clärchen viel von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Frau Schilling, und es schien Wolters, als geschehe das mit Absicht. Was bedeutete das? fragte er sich. Man fixirte ihn ja förmlich in auffallender Weise.

Der Hausherr brachte bald das Gespräch auf die in vier Wochen stattfindenden Reichstagswahlen, welche alle Männer lebhaft beschäftigten, weil in dem Wahlkreise zum ersten Male auch ein Sozialdemokrat als Reichstags-Candidat aufgestellt worden war. Bei der Unterhaltung über den muthmaßlichen Ausfall der Wahl, erwähnte Wolters die gestrige Unterredung mit Sommer. Nach Brauers Versicherung sollte Sommer bei früheren Wahlen eine große Rührigkeit für seine Partei entwickelt haben, von der bei dieser Wahl bis jetzt aber erfreulicherweise nichts zu verspüren sei. „Ich freue mich recht, daß Sie den Menschen in die Kur nehmen wollen, und ich wünsche, daß Sie mehr Erfolg haben als ich," bemerkte Brauer. Wenn der Mensch nur das Trinken lassen und sich von den Sozialdemokraten lossagen wollte, so würde ich ihn gern auf dem Comtoir oder am Lager beschäftigen."

Gleich nach Tisch begaben sich die Männer in den Garten. Clärchen brachte Jedem eine Tasse Kaffee in die Laube. Herr Brauer zündete sich, als Clärchen wieder gegangen, eine Cigarre an und hielt auch Wolters seine Cigarrentasche hin, der dankend eine der köstlichen Upmann — ein Geschenk von Schilling — annahm. Eine Weile schlürfte Brauer schweigend von dem Kaffee, dann fragte er plötzlich: „Haben Sie's schon gehört, gestern Abend spät ist Herr Schilling mit Frau aus Baden-Baden zurückgekehrt. Na, das wird wieder 'n nettes Sümmchen bei den Rennen gekostet haben. Er hat auch ein Pferd laufen lassen, hat aber Pech gehabt, Gaul soll sich das Genick gebrochen haben. — Apropos! Kennen Sie Frau Schilling?" warf Brauer scheinbar ohne Absicht hin.

Wieder schien es Wolters, als forsche Brauer bei dieser Frage eifrig in seinen Gesichtszügen.

„Nein, ich kenne die Dame nicht. Sie und ihr Mann waren kurz vor meinem Eintreffen von hier abgereist," gab Wolters, ruhig dem Blick Brauers begegnend, zur Antwort. „Auch Ihr Fräulein Tochter stellte vorhin an mich dieselbe Frage; es will mir scheinen, als wenn mit dieser Frage ein bestimmter Zweck verbunden würde. Herr Brauer? darf ich .."

„Ja das ist auch der Fall, mein lieber Herr Wolters, antwortete lachend der Hausherr. „Meine Tochter behauptete nämlich vor Kurzem, daß sie Ihr Bild in einem Album der Frau Schilling gesehen habe. Phantasiereich wie nun einmal die Weiber sind, haben meine Frau und Clärchen sofort einen ganzen Roman aus Ihrem Erscheinen hier zurecht fabricirt. Sie vermuthen unter Anderem auch, daß Sie vielleicht gar kein Schlossergesell seien, daß Sie wahrscheinlich nur in der Verkleidung eines solchen der Frau Schilling nachgereist wären, ja sie halten Sie für einen modernen Don Juan, der den Ruf der Frau in der hiesigen Gesellschaft, welcher ohnehin nicht gerade der beste ist, durch eine Annäherung Ihrerseits vollends aufs Spiel setzen könnte.

Wolters lachte zwar über diese fabelhaften Ideensprünge der beiden sonst sehr vernünftigen Damen, aber es war doch ein bitteres Lachen.

„O weh, da scheint die Aehnlichkeit einer Photographie mit mir aber ein nettes Unheil in den Köpfen Ihrer Damen angerichtet zu haben," rief er. „Gott sei Dank, weiß ich mich frei von dem Gelüst nach dem Weibe eines Anderen. Im Uebrigen aber schmerzt es mich tief, das Ihre Damen so niedrig von mir denken. Hoffentlich theilen Sie nicht die Ansicht derselben, Herr Brauer?"

„I, Gott bewahre, ich habe sie Beide ausgelacht! Mit meiner neugierigen Frage habe ich nur den Wunsch meiner Frau nach Klarheit in der Sache erfüllt. Reden wir nicht mehr darüber. Tragen Sie es bitte meiner Frau u. Tochter nicht nach; Sie wissen ja, die Frauen haben in solchen Dingen eine allzu lebhafte Phantasie."

Fortsetzung folgt.

Vermischte Nachrichten.

— Hagenau, 30. Juli. Hier ist der bei der ersten reitenden Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 34 dienende Artillerist Ullrich von einer Kugel getroffen worden. Bei einer Reitübung auf dem Hagenauer Schießplatz fühlte Ullrich plötzlich einen gelinden Stoß auf der Brust, der seiner Meinung nach von einem kleinen Stein herrühren mußte. Bei näherer Untersuchung fand der hinzugerufene Arzt die Brust von einer Infanteriekugel durchbohrt. Die Kugel konnte mit leichter Mühe im Rücken entfernt werden, und der Getroffene wird in 4 bis 6 Wochen wieder wohlauf sein. Die Untersuchungen haben bis jetzt Bestimmtes nicht an den Tag gebracht, doch hat es den Anschein, daß die Kugel von einer in sehr weiter Entfernung übenden Infanterie-Abtheilung herrührt.

— Posen. In einem hiesigen Restaurant saßen an einem der letzten Abende eine Reihe Gäste, und außerdem tagte daselbst ein Verein. Plötzlich erschien ein Gerichtsvollzieher, bat um Aufmerksamkeit, und eine erwartungsvolle Stille trat ein. Mit lauter Stimme forderte der Gerichtsvollzieher sämmtliche Gäste auf, ihre Zechen nicht an die Kellner oder an den Wirth, sondern an ihn zu bezahlen. Unter allgemeiner Heiterkeit fand die Berappungsszene statt. Der Gerichtsvollzieher ging von Tisch zu Tisch und kassirte ein, während allerhand scherzhafte Aeußerungen fielen. Am wenigsten erbaut von der Sache waren die Kellner, denn durch das unerwartete Erscheinen dieses ungewöhnlichen Zahlkellners kamen sie in den meisten Fällen um ihre Trinkgelder. Nachdem der Gerichtsvollzieher „Kasse gemacht", empfahl er sich.

— Ein Wolf im Eisenbahnwagen. Aus Pest wird gemeldet: Dieser Tage gab es auf dem Staatsbahnhofe eine Aufsehen erregende Szene. In einem aus Wien eintreffenden Zuge wurde auch ein Wolf in einem Käfige befördert, dem es jedoch während der Fahrt gelang, die Stäbe des Käfigs zu durchbrechen. Als sich die Kunde hiervon unter den Passagieren verbreitete, entstand ein großer Schrecken, und kaum auf dem Bahnhofe angekommen, drängte Alles in fieberhafter Eile den Ausgängen zu in der Angst, der Wolf könnte auch aus dem Wagen entkommen. Die Polizei gab Auftrag, das Thier zu erlegen, was denn auch geschah, jedoch erst der sechste Schuß tödtete das Thier.

— Unglücks-Postkarten. Der Eisenbahnunfall am Löberthor am 18. Juli soll dem Andenken der Mit- u. Nachwelt erhalten werden. Nachdem nämlich der unglückliche Moment zufällig photographisch fixirt werden konnte, hat neuerdings ein Erfurter Verlag Postkarten in Lichtdruck in den Handel gebracht. Auf diesen prangt neben der abgestürzten Lokomotive der „Gruß aus Erfurt", dem als Pendant die Aufschrift: „Eisenbahnunglück am Löberthor, 18. Juli 1897" gegenübersteht. Recht geschmackvoll!

— Das Lüften der Betten. Gewöhnlich legt man die Betten, um sie zu lüften, in die größte Sonnenhitze. Dadurch trocknen aber die Federn zu sehr aus, werden ihrer Elastizität beraubt und spröde gemacht. Besser ist es, die Betten bei trockener, bedeckter Luft, und wenn die Sonne eben nicht stark schein, herauszulegen und dann tüchtig auszuklopfen. Ebenso ist es zu tadeln, wenn man das Bett, nachdem es am Morgen aufgebettet, sofort zudeckt, und überdies noch mit einer Decke verschließt. Nach dem Aufbetten lasse man vielmehr Decke und Oberbett zurückschlagen, denn dadurch wird man erreichen, daß es gehörig ausdunstet und frischen Sauerstoffgeruch annimmt. Kann man das Bett den Tag über dem Zuge aussetzen, so ist es noch besser.

— Ein alter Nagel. Beim Zersägen eines Dachbalkens der Winchester Cathedrale stießen Arbeiter auf einen zwei ein viertel Zoll langen eigenthümlich geformten Nagel, der mitten im Holze etwa neun Zoll unter der Oberfläche steckte. Es ist bei dieser Lage nur möglich, daß der Nagel in den lebenden Baum getrieben worden war und sich darin verwachsen hatte, sodaß er beim Fällen des Stammes nicht entdeckt wurde. Ein solcher Zugang ist wie das Patentbureau von H. & W. Pataky in Berlin berichtet, möglich, erfordert indes über 200 Jahre, und wenn man nun bedenkt, daß die letzte größere Reparatur der Cathedrale zwischen 1079 und 1093 vom Bischof Walkelyn ausgeführt wurde, so ist es klar, das der Nagel zum Mindesten das respektable Alter von 1000 Jahren haben muß.

— Ein spaßiger Vorgang, spaßig wenigstens für die Unbetheiligten, hat sich in einem großen Gasthof am Südbahnhof in Brüssel zugetragen. Achtzig Reisende, meist Ausländer, welche die Ausstellung besuchen wollten, waren im Gasthof abgestiegen. Als Sonntag früh sich mehrere Reisende ihre Stiefel, die sie des Putzens wegen auf dem Flur niedergestellt hatten, anziehen wollten, waren sie verschwunden. Sie schlugen Lärm, der Wirth eilte herbei und es ergab sich, daß der Hausdiener in der Nacht mit allen achtzig Paaren Stiefeln und Schuhe durchgegangen war! Der Gasthofbesitzer mußte aus Brüssel Schuhmacher kommen lassen und auf seine Kosten den Reisenden neues Schuhwerk liefern, zumal viele Reisende nur ein Paar Stiefel auf die Reise mitgenommen hatten.

— Natürlich! Heirathsvermittler: „Sehen Sie diese schöne junge Dame hier! Der fehlen nur die Flügel, dann wäre sie ein Engel!" — Herr: „Unsinn, 50,000 Gulden fehlen ihr!"

— Resolut. Ich weiß nit, trink' ich noch oans oder trink' ich koans mehr. Ach was, ich trink' noch oans, dann brauch ich mich nicht erst lang' zu besinnen.

Braut-Seide v. 95 Pf. bis 18.65 p. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18.65 per Met. — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste ꝛc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins ꝛc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. — Lager: ca. 2 Millionen Meter.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock
vom 28. Juli bis mit 3. August 1897.

Aufgebote: a) hiesige: Vacat. b) auswärtige: Vacat.

Eheschließungen: 41) Der Schmied Alwin Emil Muck hier mit der Stickerin Alinde Marie Jugelt hier.

Geburtsfälle: 184) Meta Helene, T. des Maschinenstickers Carl Ernst Gläß hier. 185) Johanne Helene, T. des verst. Waldarbeiters Gustav Hermann Punk und dessen Ehefrau Anna Henriette Punk geb. Queck hier. 186) Charlotte, T. des Buchdruckers Paul Radecker hier.

Hierüber Nr. 187) unehel. Geburt.

Sterbefälle: 117) Paul, S. des Handarbeiters Ernst Julius Punk hier, 4 M. 7 T. 118) Ella Irma, außerehel. T. der Näherin Camilla Spitzner in Blauenthal. 119) Der Handarbeiter Johann David Staab hier, ein Ehemann, 62 J. 7 M. 12 T. 120) Georg Hans, S. des Maschinenstickers Ernst Gustav Gläß hier, 3 M. 6. T.

SLUB
Wir führen Wissen.